

Erinnerungen an meine Kutterzeit

Noch vor der Währungsreform erhielten wir für unseren Spitzgatter „Alibi“, 7,6 m lang, einen Liegeplatz bei Robert Krümmel in Teufelsbrück. Fortan war der Teufelsbrücker Hafen mein Zuhause. Von März bis Oktober eines jeden Jahres wohnte ich an Bord und war Teil einer großen Teufelsbrücker Familie. Zu ihr gehörte auch Helmut Platzoeder, der mich, obwohl HSCer und nicht SVAOeer, ca. 1955 auf dem von ihm geführten Kutter „Neumühlen“ mitnahm auf Sommerreise. Ein unvergessliches Erlebnis.



Harald Baum, Vizepräsident des DSV.

Nachdem wir glücklich bei NW 6–7 die Elbe runtergekreuzt waren, hatten wir Angst, den Fluss bei Brunsbüttel zu überqueren, und lagen bei leicht südwestlichem Wind dicht an der Süd vor Anker und warteten auf eine Wetterbesserung, damit wir in die Schleuse einsegeln konnten. Einen Tag und eine Nacht dümpelten wir vor Anker, bis wir endlich Mut fassten und in die Schleuse hinein segelten.

Wir segelten damals durch den gesamten Kanal, weil wir keinen Schlepp fanden, und es regnete ununterbrochen. In Rendsburg fanden wir auf einem

Heuboden ein halbwegs trockenes Lager. Keiner aus der Crew hatte noch einen trockenen Faden am Leib, lediglich unter meiner U-Boot-Taucherjacke (Ölzeug im heutigen Sinne gab es nicht) war noch ein Stückchen meines Pullovers trocken geblieben. Dennoch war die Stimmung großartig. Die nächste Nacht verbrachten wir schon im Keller des Kieler Yachtclubs, und am darauf folgenden Tag trafen wir uns alle in Strande und schliefen auf unseren Kuttern. Dort warteten wir auf ein Begleitfahrzeug des Kieler Yachtclubs, das uns nach Schleimünde begleiten sollte, weil wir am Jugendsegelertreffen in Schleswig teilnehmen wollten.

Die „Neumühlen“ hatte die meisten Jungens aus Teufelsbrück an Bord, Skipper war Helmut Platzoeder. Heino Sass, Uwe Suhr, um nur zwei zu nennen, waren mit an Bord. Wir hatten zwar den Ruf, nicht besonders artig zu sein, aber dennoch waren wir seglerisch ganz in Ordnung.

Frühmorgens um 06:00 liefen wir aus Strande aus und warteten auf das Begleitboot. Wir kreuzten vor Strande herum, und dabei fuhr die „Teufelsbrück“ breitseits in die „Helgoland“ hinein. Es gelang uns, die „Helgoland“ auf einem Bug nach Laboe hineinzusegeln, und dort mussten die Mädchen von der „Helgoland“ auf die Kutter „Teufelsbrück“, „Blinkfuer“ und „Neumühlen“ verteilt werden. Es war be-

zeichnend – die „Neumühlen“ ging leer aus. Kein Mädchen durfte oder wollte zu uns an Bord. „Blinkfuer“ und „Teufelsbrück“, damals unter der Führung von Paul Hermann Ganssaue, übernahmen alle Mädchen – sehr zu unserem Verdruss!

Die Kreuz nach Schleimünde war hart; wir waren ständig am Ösen. Immerhin so hart, dass das Motorboot nach kurzer Zeit wegen Seekrankheit der Erwachsenen auf dem Boot nach Kiel zurückfahren musste. Wir jedoch setzten unsere Reise fort, kamen wohlbehalten in Schleimünde an und schliefen dort wieder auf einem Heuboden. Irgendwann waren wir endlich in Louisenlund, so spät, dass wir gleich am nächsten Morgen die erste Regatta segeln mussten. Wir waren noch nicht einmal trocken geworden, geschweige denn konnten wir den Kutter auspacken. Dennoch war die „Neumühlen“ der einzige Kutter der Hamburger Flotte, der an den Wettbewerben teilnahm. Wie das Pech es wollte, gleich bei der ersten Regatta waren die Hagelböen so hart, dass wir vor dem Wind kenterten. Das war ein besonderes Erlebnis, denn ich saß auf der Leeseite, als das Schiff kenterte, und eine Schwimmweste war bei uns zu der Zeit noch verpönt. Ich überlebte nur, weil ich die schwere Tauchergummijacke aus den U-Boot-Beständen trug, unter der sich Luft gesammelt hatte, und dadurch kam ich so ganz langsam wieder an die Oberfläche. Das Schlimmste für uns war, dass wir unsere hölzerne Kassette, in der sich unser gesamtes Geld und die Reisepässe für die weitere Fahrt nach Dänemark befanden, irgendwo im Schiff lag und wir vergessen hatten, sie herauszunehmen. Heino Sass war derjenige, der sie mit einem gewagten Tauchmanöver barg und damit unsere weitere Reise ermöglichte.

Irgendwann wurde im Laufe der Reise das Wetter besser, und wir lagen in Dyvig, Nordausgang des Alsen-Sundes. Nach einer verlorenen Wette fing Helmut Platzoeder an, den Kutter alleine von dort nach Augustenburg zu wriggen. Es war ein heißer Tag, und ich sehe Helmut noch, wie er halbnackt Stunde um Stunde den schweren Kutter voran brachte – ein hartes Stück Arbeit. Am Abend, nach Dunkelwerden, als die Wettgegner es nicht sehen konnten, halfen wir ihm mit einigen Riemen und erreichten schließlich unseren Ankerplatz.

Eine solche Reise bleibt unvergessen; ein Höhepunkt meines seglerischen Lebens. Dieses Erlebnis ist jetzt 50 Jahre alt, also die Hälfte der Jubiläumszeit, und es ist schön zu sehen, dass nach wie vor Kutter unter dem SVAOe-Stander aktiv Fahrten und Regatten segeln. Ich kann nur sehr hoffen, dass es trotz aller modernen Einflüsse diesen wichtigen Teil unserer Segelei auch weiterhin geben wird.

Harald Baum

